

Menschen in Attac

„Von oben wird das nichts“

Claus Kittsteiner engagiert sich in der Ägais für ein solidarisches Europa von unten

Claus Kittsteiner ist Attac-Aktivist der ersten Stunde und seit mittlerweile 15 Jahren bei Attac Berlin engagiert, unter anderem sehr erfolgreich gegen die Teilprivatisierung der Berliner Wasserbetriebe. So entstand im März 2014 ein direkter Kontakt nach Griechenland, als es dort um die Verhinderung der Privatisierung der Wasserbetriebe von Thessaloniki an einen französischen Konzern ging. Aktuell arbeitet Claus in Griechenland als Projektkoordinator des Flüchtlingsprojekts „Volunteers for Lesbos“ der „Initiative: Respekt für Griechenland“, die 2015 als Teil der deutschen Solidaritätsbewegung für Griechenland gegründet wurde.

Claus, was hat für Dich den Ausschlag gegeben, Dich vor Ort auf Lesbos zu engagieren?

Mein Entschluss, mich länger an einer der Fronten des Fluchtgeschehens persönlich einzubringen, entstand im August letzten Jahres. Schon im März, als ich als Gitarrist mit dem Tübinger Theodorakis-Ensemble auf dem Weltsozialforum in Tunis war, wo wir über die Musik und Workshops direkten Kontakt zu Flüchtlingen hatten, haben wir uns vorgenommen, bis zum Sommer Geld zu erspielen und es in Griechenland eigenhändig den Flüchtlingen zukommen zu lassen. Im August halfen wir dann an der Nordküste von Lesbos, die mit Schlauchbooten aus der Türkei ankommenden Flüchtlingsfamilien mit dem Nötigsten zu versorgen, sie an die Sammelstellen und zur medizinischen Erstversorgung zu fahren und je nach sprachlichen Möglichkeiten mit ihnen zu kommunizieren. Dieser direkte Kontakt zu den Betroffenen ließ den Gedanken in mir wachsen, mich dort ab Herbst für ein paar Wochen als Helfer einzubringen. Meine ehrenamtliche Tätigkeit ist eine Folge der zwei bundesweiten Treffen der Griechenland-Solidaritätsbewegung um den Jahresbeginn 2015, die zu einem breiten Soli-Bündnis führten, in Berlin u.a. auch zur Gründung der „Initiative: Respekt für Griechenland“ mit drei Unterstützungsprojekten in Griechenland. Im Herbst 2015 übernahm ich die Organisation für deren Freiwilligen-Projekt auf Lesbos bis Ende Januar 2016.

Welche Art der Hilfe ist vor Ort wichtig?

Es zeigt sich immer wieder, wie wichtig eine kontinuierliche längerfristige Zusammenarbeit mit vor Ort engagierten kleineren Initiativen wie der Noborderkitchen und mit NGOs verschiedener Größe, Herkunft und Zielsetzung ist. Anreisende

Hilfswillige erledigen Flüchtlingsbetreuungsarbeit wie in ihren Heimatorten auch: sie sortieren und verteilen gespendete Kleidung, helfen beim Kochen, der Essensausgabe oder bei der Versorgung und Betreuung der Flüchtlinge, die auf ihre für die Weiterreise notwendige Registrierung warten. All diese Arbeiten werden von Freiwilligen verrichtet; die EU und die Regierungen verweigern sich hartnäckig u.a. mit der Begründung, illegale Grenzverletzer zu unterstützen entspräche nicht den EU-Normen. Wer liegt hier wohl falsch, die aus bekannten Gründen nach Europa Flüchtenden oder die EU-Regeln, die immer mehr Menschenleben kosten?

Was hast Du bislang dort erlebt?

Am meisten erschüttert haben mich Augenzeugenberichte von Bootsinsassen, die berichteten, wie bei einer nächtlichen Überfahrt ein schreiendes Kleinkind vom Schlepper über Bord geworfen wurde, aus Furcht, von der Küstenwache entdeckt und in die Türkei zurückgeschickt zu werden. Ähnliches hatte ich bereits von der Region Lampedusa gelesen.

Doch auch die tagtägliche Wahrnehmung der erschreckten Gesichter in ankommenden Booten, dazwischen aufgeregt lachende jüngere Menschen, schreiende Kinder, die getröstet werden müssen, sorgenvoll schauende Familienangehörige von völlig erschöpften Großeltern, junge Leute, die per Handy den in der umkämpften Heimat Zurückgebliebenen als erstes ihr Glück über die gelungene Flucht nach Europa mitteilen, geht nahe.

In den fast drei Monaten auf Lesbos hatte ich mit vielen Menschen Kontakt, im Team, mit internationalen Volunteers, im Alltag der Stadt mit den meist sehr freundlichen Einheimischen und vor allem mit vielen verschiedenen Menschen, die ihre Sprache mitbrachten, Arabisch, Farsi, Urdu und mehr, mit denen es zum Teil über die englische Sprache möglich war, etwas von ihrem Leben und ihren Zukunftsträumen zu erfahren. Es war manchmal nicht leicht zu schweigen, wenn junge Männer aus Pakistan mir vorschwärmten, was sie zuhause über Germany gehört hatten und woran sie nun bald teilhaben würden. Sollte ich ihnen, den frisch Angekommenen, ihre Hoffnungen nehmen?

Was ist Dein persönlicher Antrieb, Dich dieser schwer erträglichen Realität auszusetzen?

Ich bin selbst Vertriebener. Meine Mutter floh mit uns zwei Kindern aus dem Bombenhagel



Fotos: Claus Kittsteiner

auf Berlin kurz vor Kriegsende 1945 nach Süddeutschland. Geschützt von der Körperwärme des LKW-Fahrers, der mich unter seinen Mantel gepackt hatte, blieb mir das Schicksal der bei dem strengen Frost erfrorenen Kleinkinder, die tot am Straßenrand lagen, erspart. Nun erlebe ich ähnliche Umstände wieder, diesmal als Helfer hier an der Ägaisküste, mit strenger Kälte, Sturm, hohen Wellen, ertrunkenen Kindern und Erwachsenen. Flucht als Folge von Krieg, damals wie heute. Krieg als Folge von kolonialer und neokolonialer Machtpolitik und der Durchsetzung von ökonomischen Interessen – alles wiederholt sich. Auch die Migration als Resultat einer falschen Politik auf Kosten der Menschen. Und nun kommen sie, sind sie da, die Menschen aus den Kriegsgebieten im Nahen Osten!

Was können wir – LeserInnen und Attacies – tun, um zu helfen?

Auf politischer Ebene müssen wir an dem solidarisches Europa von unten arbeiten, denn von oben wird das nichts. Und immer wieder deutlich zu machen, dass neoliberale Globalisierung und Migration zwei Seiten einer Medaille sind, ist und bleibt eine wichtige Aufgabe für Attac.

Eines ist sicher: Solange das Elend der bewaffneten Kämpfe und der Vertreibung der Menschen aus ihrer Heimat weitergeht, werden sie unterwegs sein als Migranten. Die Frage an jeden Einzelnen von uns stellt sich: Was passiert in mir angesichts dessen? Wo ist mein Platz, was kann ich tun, außer darüber zu reden? JedeR einzelne kann sich kümmern – theoretisch und praktisch, zuhause oder vor Ort!

Interview: Jule Axmann

www.respekt-für-griechenland.de